

KONTROLLAMT

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 5 3

LINZ 1954

Herausgegeben von der Stadt Linz

Städtische Sammlungen

I N H A L T

	Seite
Vorwort	V
Kulturchronik: Erste Linzer Kulturtagung — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Mikrobiologische Station Schild — Büchereien — Städtische Sammlungen — Bau- und Kunstdenkmäler — Bauberatung — Künstlerische Ausgestaltung an städtischen Bauten — Botanischer Garten — Klima-Untersuchungsstelle — Natur- und Land- schaftsschutz — Der erste Fund einer Harfenfibel — Eine Linzer Stadt- ansicht	VII
Eduard Holzmair (Wien):	
Die Medaille in Oberösterreich	1
Gustav Gugitz (Wien):	
Linz im Urteil der Reisebeschreibungen und Lebenserinnerungen	43
Heinz Zatschek (Wien):	
Handwerk und Hausbesitz in Linz zwischen 1595 und 1800	101
Friedrich Schober (Linz):	
Die Linzer Goldschmiede	131
Hertha Awecker (Linz):	
Das Bruckamt der Stadt Linz	167
Georg Wach a (Wien):	
Das Lambacher Haus zu Linz	215
Eduard Straßm a y r (Linz):	
Bürgermeister Dr. Karl Wiser	233
Ferdinand Ernst Gr u b e r (Wien):	
Adam Müller-Guttenbrunn in Linz	249

	Seite
Othmar Wessely (Wien):	
Das Linzer Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . .	283
Rudolf Ardelet (Linz):	
Eine barocke Jubelprofeß bei den Ursulinen zu Linz im Jahre 1791 . . .	443
Georg Grill (Linz):	
Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Linzer Zeitungen im 17. Jahrhundert	467
Herwig Ebner (Graz):	
Der Brand zu Linz vom Jahre 1682	475
Alfred Hoffmann (Linz):	
Die Hütten und Stände am Linzer Bartholomäimarkt des Jahres 1583 . .	479
Harry Kühnel (Wien):	
Weingärten des Linzer Bürgerspitals in Nußdorf und Heiligenstadt . . .	501
Harry Kühnel (Wien):	
Die Zechenordnung der Linzer Kürschner aus dem Jahre 1460	509
Franz Pfeffer (Linz):	
Die Linzer Fernstraßen. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte von Linz . .	515
Leopold Schmidt (Wien):	
Die Linzer Stadtvollskunde im Rahmen der Stadtvollskunde Österreichs	621
Rudolf Bayer (Wien):	
Den frühen Tagen zugewandt	633
Franz Stroh (Linz):	
Linz — nochmals namenkundlich	647

DAS LAMBACHER HAUS ZU LINZ¹⁾

Gar oft ergab sich für die Mitglieder des Prälatenstandes die Notwendigkeit, in Geschäften des Klosters oder der ständischen Verwaltung, z. B. als Verordnete, in der Landeshauptstadt zu weilen²⁾; um nun nicht in den Häusern wohlhabender Bürger oder gar in Gastwirtschaften wohnen zu müssen, um auch in Krankheitsfällen eine bessere ärztliche Pflege zu finden³⁾, waren die Stifte und Klöster bestrebt, eigene Höfe in der Stadt zu erwerben.

In Wien z. B. bildet es einen Ausnahmefall, daß der Heiligenkreuzer Hof sich in seinem barocken Umbau bis heute in stiller Beschaulichkeit erhalten hat, man sogar jüngst noch spätromanische Reste feststellen konnte — die anderer Bistümer, Stifte und Klöster fielen der baufreudigsten Zeit, dem 19. Jahrhundert, den akut gewordenen Verkehrsproblemen oder auch den Kriegszerstörungen (Klosterneuburger Hof 1945) zum Opfer und leben bloß in Straßen- und Hausnamen fort: Freisinger Hof, Seitenstetter Hof, Zwettler Hof u. a. m. In Linz dagegen blieb der alte Häuserbestand wesentlich besser bewahrt und eine lange Reihe der sehenswerten Bauten des frühen und hohen Barocks, die teils in den modernen Straßenzug der Landstraße eingegliedert sind, teils in verträumten Plätzen und schmalen Gäßchen den malerischen Reiz der Donaustadt mitbestimmen, waren ehemals im Besitz der großen geistlichen Zentren des Landes. Wir können hier kein Verzeichnis all dieser Stadtresidenzen der Prälaten bringen⁴⁾, wenn wir aber am Beispiel des Lambacher Hauses die Geschehnisse einer derselben skizzieren — von der Erwerbung und Befreiung, der Innenausstattung, Zu- und Umbauten bis zu den Wirren der josephinischen und der Franzosenzeit und endlich bis zum Verkauf des Hauses —, so wird wohl vieles davon mutatis mutandis für die anderen auch zutreffen.

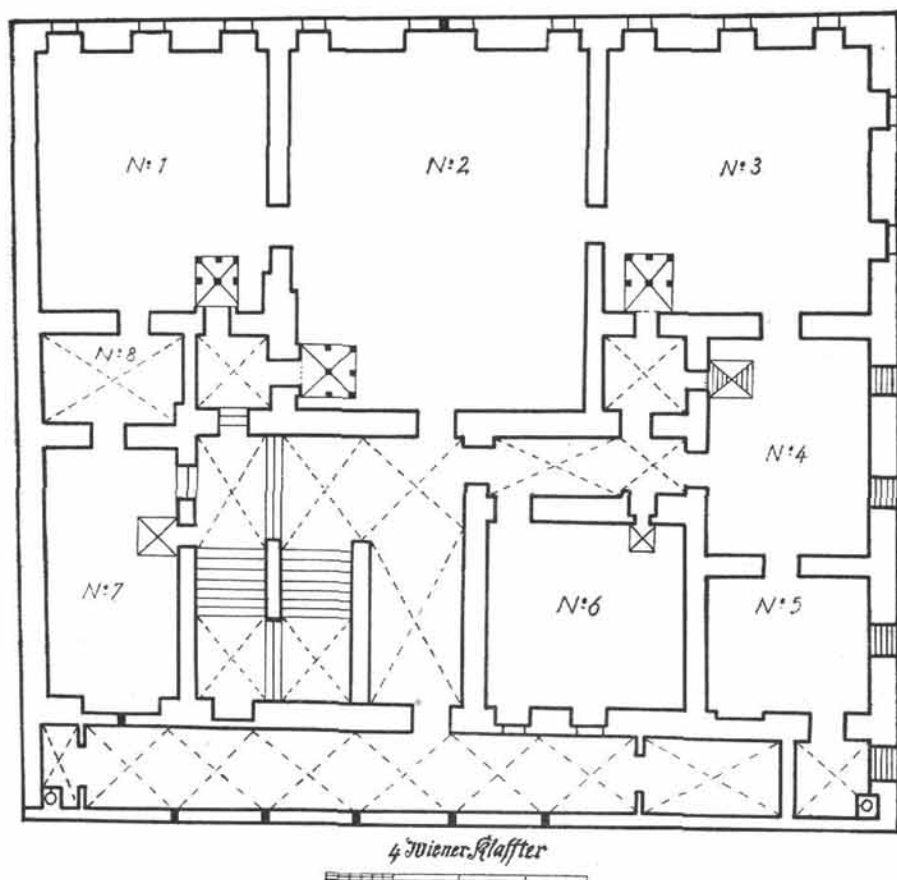
Im Jahre 1636 kaufte Abt Philipp von Lambach auf der Landstraße, also vor der Stadt, in dem Gebiet, wohin sie sich zu erweitern drängte, ein Haus, den Kern des Lambacher Hofes zu Linz. Er erlegte dafür dem Vorbesitzer Wolff Sigmund Freiherrn zu Herberstain sogleich 2000 fl und verpflichtete sich, die restlichen 1000 fl in zwei Raten zu zahlen. Die Münzverschlechterung in den kriegerischen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges brachte es mit sich, daß um die letzte Rate ein zwei Jahre währender Prozeß geführt werden mußte: Herberstain verlangte die Bezahlung vor dem vereinbarten Tag und schützte eine unaufschiebbare Reise vor, der Abt zahlte, bzw. hinterlegte die letzten 500 fl in schlechter Münze erst am festgesetzten Termin (Ostern 1637), ja während des vor dem Landeshauptmann geführten Prozesses rief er den Stadtmagistrat an, da angeblich ein Streit um ein bürgerliches Haus nur von dieser Instanz entschieden werden könnte, worüber dann Gutachten eingeholt wurden. Zu Ostern 1638 endlich gab der Abt nach, er ließ sich das hinterlegte Geld wieder herausgeben mit der Begründung, daß er dieses zur Marktzeit mit geringerem Verlust ausgeben könnte; am 31. August 1638 zahlte er an Wolff Sigmund Freiherrn zu Herberstain die 500 fl samt Zinsen, schon am folgenden Tag wird der feierliche Pergament-Kaufvertrag ausgestellt und von Bürgermeister und Stadtrichter mitbesiegelt (Regg. 206—216, 220—240). So war ein Anfang gemacht, das Benediktinerkloster Lambach besaß ein Haus in Linz, wenn auch nur ein kleines: nach der Zahl der Vorhänge und Fenstertücher — 20 bzw. 10 — im ältesten erhaltenen Inventar von 1648 (Reg. 253, n. 57 u. 58) kann man auf zehn Fenster schließen, es war also wohl ein schmalbrüstiges, einstöckiges (obere Kammer: Reg. 253, n. 51) Bürgerhaus mit drei Fensterachsen, zu klein für ein Stift, wie es Lambach war, wo eben die Neuausstattung der Stiftskirche durch Altäre des Linzer Bildhauers Georg Rösch in Angriff genommen wurde (Reg. 218 u. 219). Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam es also zum Ankauf des Nachbarhauses, doch ging auch diese Erwerbung nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Das sogenannte Huebmersche Haus gehörte noch zur Erbschaft von zwei Kindern der Anna Justina Huebmer, die in zweiter Ehe den Landgerichtsamtsschreiber Hans Carl Haman (auch Hochmann) geheiratet hatte, der nun versuchte, den Verkauf hinauszuzögern. Durch zwei Kommissäre wurden die Verhandlungen geführt und im Juni 1651 erhielt Abt Placidus bereits den Kaufvertrag und einen Revers über

die Tragung der bürgerlichen Lasten, schon wird das als baufällig beschriebene Haus ein wenig instandgesetzt: wir hören von einer Geldanweisung für den Hausmeister zu Linz in der Höhe von 36 fl für die Maurer und Tagelöhner, ferner liegt eine Aufstellung des Linzer Stukkateurs Thomas Zaisel vor, der drei Zimmer, drei Kammern, ein Vorhaus sowie die Retirada des Abtes hergestellt hat⁵). Der Abt wollte den genannten Revers nicht in der vom Magistrat verlangten Form abgeben, es begannen wohl deshalb die Verhandlungen wegen der Befreiung der Lambacher Häuser, die im folgenden Jahr 1652 zu einem befriedigenden Abschluß kamen: in zweifacher Ausfertigung auf Pergament wurde bestätigt, daß der Abt das Huebmerische Haus gekauft habe und dieses sowie das Lambacher, ehemals Herberstainsche Haus daneben nach Zahlung von 2400 fl von allen Steuern und bürgerlichen Lasten befreit werde, sich die Stadt der Jurisdiktion, ausgenommen Kriminalfälle, begeben, jedoch in diesen Häusern kein bürgerliches Handwerk betrieben werden dürfe. Die kaiserliche Bestätigung der Befreiung ließ aber noch auf sich warten, da ein Streit um die Zahlungsmodalitäten ausgebrochen war und der Stadtmagistrat daher den vom Landeshauptmann in kaiserlichem Auftrag verlangten Bericht mit siebenjähriger Verspätung abgeliefert hatte. Erst vom 3. Jänner 1675 ist die Pergamenturkunde datiert, durch die Kaiser Leopold I. Kauf und Befreiung der beiden Lambacher Häuser bestätigt (Reg. 309), wenige Monate später bekommt der Landeshauptmann einen Verweis, weil nicht vorher die landesfürstliche Genehmigung eingeholt worden war (Reg. 311)⁶). Schon aber ist aus den kleinen bürgerlichen Häusern der stattliche Bau des Lambacher Hofes geworden. Leider gibt uns nur eine kurze Aufzeichnung über die Zahlung des Burgrechtspfennigs davon Kunde: Im Jahre 1673 wird vermerkt, daß für das Haus des Abtes von Lambach $\frac{1}{2}$ Pfennig, dazu für das gekaufte Huebmerisch-Homansche Haus, „das mit dem anderen verbunden und so aus beiden ein haus gemacht“, auch $\frac{1}{2}$ Pfennig zu reichen sei (Reg. 305). Dies stimmt gut mit der über dem Portal des Hauses Landstraße 28 noch sichtbaren Jahreszahl 1672 zusammen⁷); aus dieser Zeit wird auch der schöne, heute trotz der starken baulichen Veränderungen noch immer eindrucksvolle Arkadenhof stammen, der, unten auf massiveren, in den beiden Geschossen auf zarteren Säulen ruhend, sich würdig den stimmungsvollen Höfen des Sankt Florianer und Baumgartenberger Stiftshauses angeschlossen hat.

Die gute archivalische Überlieferung ermöglicht uns aber auch einen Blick in das Innere des Lambacher Hauses, ja an Hand von ausführlichen Inventaren aus den Jahren 1648, 1693 bzw. 1698/9, 1727, 1777, 1794 und 1811 können wir den Wandel der Einrichtung genau verfolgen⁸⁾ und mit Hilfe der beigegebenen Abbildung, die einen im Jahre 1763 gefertigten Schnitt durch den oberen Stock des Lambacher Hauses wiedergibt, beginnen wir nun im Geiste einen Rundgang durch die wichtigsten Gemächer: Die Inventare des 17. Jahrhunderts beschreiben wohl an erster Stelle den Raum, der am Plan mit Nr. 5 bezeichnet ist, das Schlafzimmer des Abtes, an das noch ein „Sekret“ anschloß, somit zwei Fenster vorhanden waren; das Himmelbett, Bettzeug von Barchent, die Pölster und Kissen von feiner Leinwand (auch ein Magenkissen) und die damastene Bettdecke werden ebenso wie Nachthemd, Schlafhaube und Schlafrock⁹⁾ genau beschrieben. Da das Zimmer gegen Süden zu lag, könnte man sich eine Verwendung des 1693 genannten Sonnenuhrstocks vorstellen. Nebenan, am Plan Nr. 4, war ganz nach burgundisch-spanischem Hofzeremoniell die „Retirada“ des Abtes, deren Einrichtung aus Schreibtisch mit Schreibutensilien, Tischchen mit Toilettegegenständen, Büchern u. a. bestand. Die Hauskapelle, die 1727 eigens genannt wird¹⁰⁾, scheint wohl ursprünglich nur eine abgeteilte Ecke dieses Raumes gewesen zu sein, wies sie doch an praktikablen Einrichtungsgegenständen nur einen Betschemel und ein Pult auf.

Das kleine Tafelzimmer, Plan Nr. 3, an der südöstlichen Ecke gelegen, hatte fünf Fenster, wie aus der Aufzählung von zehn Fenstervorhängen von blauem Cadis mit Fransen und fünf Fenstertüchern zu erkennen ist, es war reich mit Gemälden — gleich zehn Stück, davon sechs Landschaften, die übrigen mit figuralen Szenen — geschmückt, ein großer runder Tisch und zwei kleine, mit Teppichen belegte, lassen eine Art Sitzzimmer, intimeres Empfangszimmer, vermuten, das Spieltischchen mit Steinen deutet auf geruhsame Schachpartien. Das große Tafelzimmer endlich, Plan Nr. 2, sicher der pompöseste Raum, im Mittelpunkt des Hauses gelegen, hatte vier Fenster (in der Mittelachse des Hauses heute noch Doppelfenster), ein großer ovaler Tisch und 26 Stühle und Sessel füllten es wohl ziemlich aus, überdies war es auch mit Gemälden reichlich versehen. Im Hofrichterzimmer daneben, auf der Abbildung als Nr. 1 bezeichnet, das anscheinend zwischen 1693 und 1698 das

Front zur Landstraße



„Der obere Stockh im Lambachischen Stiftsthaus zu Linz

- | | |
|-----------------------------|--------------------------|
| No 1. Schlaf Zimer | 5. Klayder Camer |
| 2. Sall | 6. Herrn Czernoch Zimer, |
| 3. Tafl Zimer | vorhin Stainbey |
| 4. Zimer für die Czernochl. | 7. Laquey Zimer |
| Jungfer Tochter | 8. Frisier Camer |

Neue Öffnen No 1 et 3 grien, 4 aber weiß.

Fensterhöche 5 Schueh 9 Zoll und weith 2 (3) Schueh 10 Wiener Zoll."

Beilage zu einem Schreiben an Maurermeister Johann Gängl, die Zu- und Umbauten betreffend, vom 8. August 1763.

Lambach, Archiv des Benediktinerklosters, Schubert 187 (Reg. 727).

Zimmer des Hofschreibers wurde, stand wieder ein Bett mit beinahe gleich feinem Bettzeug, an den Wänden hingen sieben Gemälde, davon zwei Früchtestilleben und zwei Ansichten von Lambach. Die finstere Kammer, Plan Nr. 8, hatte nur ein altes Bett mit Bettzeug ähnlich dem Gangzimmer, Plan Nr. 7, in dem auch eine „taffete Theses“, vielleicht ein gestickter Spruch¹¹⁾, verzeichnet ist. Das Dienerzimmer, Plan Nr. 6, hat vier Fenstervorhänge mit Wollfransen, und da auf dem Plan zwei Fenster auf den Gang eingezeichnet sind, bestärkt uns dies in der Hoffnung, den Rundgang durch die Gemächer des Lambacher Hauses in der richtigen Reihenfolge gemacht zu haben. Auf die lange Aufzählung des Silber- und Zinngeschirrs sowie auf die Kücheneinrichtung einzugehen (seltsamerweise erscheint darunter ein vielleicht gotisches, auf Holz gemaltes Bild des hl. Nikolaus), verbietet uns der beschränkte Raum, wir wollen nur noch kunstgeschichtliche Merkwürdigkeiten, die sich bei Durchsicht der genannten Inventare aufdrängen, herausgreifen: Da sind nach dem Inventar von 1693 die Gemälde in schwarzen und schwarz gebeizten, 1727 jedoch in vergoldeten Rahmen — unter dem Dach jedoch werden gleich zwölf schwarz gebeizte Rahmen aufbewahrt. 1811 erscheinen englische Kupferstiche, von denen ausdrücklich vermerkt ist, daß sie Koloman Felner gehören. 1777 wird auch bei einigen Gemälden der Künstler genannt: ein Porträt der Kaiserin Maria Theresia in der Wohnung des Abtes stammt von Martin Meydenz in Wien, im Schlafrum wiederum befindet sich ein Bettschemel und oben ein Kruzifixusbild von Altomonte¹²⁾.

Die meisten Inventare, die uns diesen Einblick in die Innenausstattung einer Prälaten-Stadtresidenz ermöglichten, wurden beim Wechsel in der Person des Hausmeisters aufgenommen, dem die Obsorge über alle Gegenstände anvertraut war; nur äußerst summarisch, meist ausschließlich sich auf das Silber- und Zinngeschirr beschränkend, sind die Angaben über die Ausstattung des Linzer Hauses, die in den Besitzverzeichnissen nach dem Tode eines Abtes aufscheinen (z. B. 1725 nach dem Tode des berühmten Abtes Maximilian Pagl, 1746, 1794, Regg. 507, 574, 846). Ganz genau nahm man es jedoch mit der Besitzaufnahme beim Wechsel des Hausmeisters, ja in den Instruktionen hieß es ausdrücklich, daß er verlorene Stücke ersetzen mußte. Er hatte fernerhin das Haus zu beaufsichtigen, Licht und Feuer zu verwahren, ihm oblag die Sorge um den Wein im Keller und die Aufsicht über die Kostknaben, außerdem mußte

er Aufträge und Besorgungen für das Kloster in Linz durchführen. 1764 wird seine Aufsicht über Wein und Pferdefutter und die Menge, die er wegen Verschütten und Bodensatz sowie Kastenschwund abziehen darf, ebenso genau festgelegt wie die Weinmenge, die den Beamten des Stiftes und den Bedienten pro Mahlzeit zusteht. 1775 erfuhr übrigens der Aufwand für die Verköstigung der Geistlichen, der stiftlichen Beamten und der Stalleute wegen der mißlichen Zeiten neuerlich eine Einschränkung. Der Hausmeister hatte dafür freie Wohnung im unteren Stock, freie Verpflegung, bekam jährlich 50 fl, zu den Linzer Märkten je 4 fl, zum Neuen Jahr 5 fl, zusammen also 63 fl; für die Dienstmagd jährlich 4 fl und endlich zur Beheizung des ganzen Hauses 20 Klafter weiches Scheiterholz, daneben dann noch harte Scheiter für die bessere Durchwärmung der Zimmer des Abtes (Reg. 737, die Einkünfte ausführlich in Reg. 780).

Der erste, uns bekannte Hausmeister ist Benedikt Schwaighofer, der schon 1638 den Revers für das gekaufte Haus abgab und in den Jahren 1640 und 1641 einige Rechnungen über Einquartierungen im Lambacher Hause unterzeichnete. Er war wohl bis 1648 Hausmeister, wo das erste genaue Inventar angelegt wurde. Der nächste namentlich genannte Hausmeister erscheint erst im Inventar von 1693 als Matthias Fridericus, kurz darauf, 1698, N. Meindl und schon im nächsten Jahr Heinrich Waller, der nun bis 1746 das Amt versah. Ihm folgten wahrscheinlich der um diese Zeit bezeugte Wolfgang Härtl. Auf lange Jahre (1764 — 1792) hatte dann Johann Michael Weichselbraun, Edelsteinschneider aus Wien, die Stelle eines Lambacher Hausmeisters inne, der zahlreiche Berichte über die Umwälzungen der thesesianisch-josefinischen Zeit verfaßte und auch als Person wesentlich klarer erfaßbar ist¹³). Durch seine Kunst, die ihn an die Höfe von Wien, Konstantinopel und Salzburg geführt hatte, scheint er gut verdient zu haben. Abt Amand sah sich 1768 genötigt, ihn zu ermahnen, seiner Frau¹⁴) den üppigen, unstandesgemäßen Kleiderluxus abzustellen. 1775 beschwert sich der Buchhändler Franz X. Münzer über ihn, den „grundschlechten Kerl“ und „bekannten Filou“. Die Orthographie der Briefe Weichselbrauns, in denen vom „persuneill“ (Personal), der „Bublided“ (Bibliothek) und der „Quewer-Fabarich“ (Gewehr-Fabrik) die Rede ist, läßt, selbst wenn man den Mangel an Rechtschreibregeln in der Barockzeit einkalkuliert, auf keine allzu hohe Bildung schließen; in seiner Kunst aber scheint er tüchtig gewesen zu sein: Als er 1787 seines Dienstes

enthoben wurde, konnte er mit seiner umfangreichen Maschine (Reg. 805) bis zum Jahre 1792 kein anderes Quartier bekommen und blieb daher, von den einquartierten Amtsstellen immer wieder mit Delogierung bedroht, im Lambacher Hofe. Auf sein Ansuchen an die Hofkammer erhielt er jedoch in diesem Jahre auf Lebenszeit eine Anstellung zur Ausübung und zum Unterricht der fast abgekommenen Diamantschleiferei und ging nach Wien. Wohl noch im Jahre 1792 wurde, von Weichselbraun empfohlen, Josef Thaddäus Gruber sein Nachfolger, der sich Hausinspektor nannte und ausführliche, kulturgeschichtlich interessante Berichte aus der Franzosenzeit an den Abt sandte¹⁵⁾. Nach seinem Tode folgte von 1811 bis 1820 als letzter Lambacher Hausmeister zu Linz Johann Adam Baumann, der dann aus Ersparungsgründen vom Sequester des Klosters entlassen wurde.

Bisher war nur von dem eindrucksvollen und auch kunsthistorisch bedeutsamen Teil des Hofes, von den offenen Arkaden die Rede, nun stehen aber an der Gartenseite, gegen die ehemals unverbaute Spittelwiese zu, noch zwei Baukörper senkrecht auf dem Zug der Landstraße, die ursprünglich Küche, Vorratskammern, Stallungen oder ähnliches enthalten haben. 1763 ist davon die Rede, daß Abt Amand ober der Küche (rechts?) noch einen Stock mit einer Feuermauer gleich dem gegenüberstehenden (dem älteren Bau links?) errichten will. Dazu sollen die Zimmerleute das Dach abräumen, aber Schindeln und Nägel zur Wiederverwendung aufheben. Weitere Aktenstücke berichten dann wieder vom Bau an dem linken, dem südseitigen Stöckl, das dem zur rechten Hand in der Höhe entsprechen soll.

Es ist letzten Endes nicht so wichtig, die Baugeschichte dieser unbedeutenden Teile genau festzulegen, bedeutungsvoller ist die Frage, wieso es zu diesen Zubauten gekommen ist: Es wurden Teile des Lambacher Hauses vermietet. Da ist zuerst ein Herr Stainbey, der aber laut Erläuterungen zu Nr. 6 der Abbildung nur ein Gangzimmer bewohnte, 1763 wird das gesamte obere Stockwerk, von wo eine Stiege direkt in die neu eingerichtete Küche im rechten Stöckl führte, an Anton Grafen von Alt-Embs beziehungsweise an Georg Johann Czermak, wohl dessen Sekretär, vermietet; von 1769 bis 1785 hat Baron Pocksteiner diese Räume inne. Von Neujahr 1765 liegt auch der Vertrag über die Vermietung des Gartens vor, die dem Abt zu den 120 fl für die Zimmer noch 20 fl jährlich eintrug. Im selben

Jahr 1765 wird der k. k. Hof-Kommission für ihre Buchhaltung der obere Stock des (linken?) neu angebauten Stöckls für 80 fl jährlich vermietet. Durch diese Eingänge wollte Abt Amand nur die notwendigen Mittel zur Zahlung der Steuern erzielen, da die Privilegien der Freihäuser in dieser Hinsicht aufgehoben worden waren. Nach der kaiserlichen Resolution vom 25. August 1749 sollte von den Häusern ein Sechstel des Nutzens für das Militärjahr 1750 als Kontribution erlegt werden, was für den Lambacher Hof 42 fl 40 kr bedeutet hätte. Es ist verständlich, daß sich die Freihausbesitzer, die ihre Privilegien oft um hohe Beträge erkauft hatten, zur Wehr setzten. Die Verordneten der drei oberen Stände forderten zur Einreichung der Urkunden und Dokumente auf, da diese nicht im Archiv der Landschaft vorhanden waren. Am 13. September 1750 wird in einem Zirkulare der Verordneten näher ausgeführt, daß, falls die Exemption durch Zahlung eines Betrages erkauft worden war, dieser zurückgefordert bzw. bis zur Rückzahlung die Zinsen beansprucht werden können, wäre sie aber nur wegen großer Verdienste erfolgt, so werden die Häuser einfach in die Besteuerung einbezogen. Die Freihausbesitzer gaben ihre Sache noch nicht so schnell verloren, auch die angedrohte militärische Exekution und der strikte Befehl am Landtag vom 1. Juli 1751, sich wegen der für ihre Freihäuser bezahlten Kapitalien aller Forderungen zu begeben¹⁶⁾, können nur teilweise ihren Widerstand brechen. Im Jahre 1755 aber tritt auch der Magistrat auf den Plan und teilt Repräsentation und Kammer in einer Eingabe vom 11. März mit, daß mit der Ablösung der Steuerfreiheit auch die Ablösung der Freiheit von den bürgerlichen Lasten, wie Einquartierung, Wacht usw. erfolgte und daher die Freihäuser dann den übrigen bürgerlichen Häusern gleichgehalten werden mußten. Nun ergeht von Repräsentation und Kammer an die einzelnen Freihausbesitzer die Aufforderung, mitzuteilen, ob der gezahlte Betrag für die Befreiung von den bürgerlichen Lasten weiterhin nicht gefordert werde. Abt Alanus von Wilhering kann daraufhin rascher seine Zustimmung geben (Reg. 594), hat er doch ehemals nur 350 oder 400 fl bezahlt, Abt Amand von Lambach aber fordert die Rückzahlung von 1000 fl und will nur 1400 fl weiter zwecks Befreiung liegen lassen (Reg. 596); wenige Monate später, am 20. August 1755, stimmt er schließlich doch der Belassung der ganzen 2400 fl zu, fordert aber noch die Zinsen von den Jahren 1750 bis 1755, doch bestimmt die Kommission

zur Ratifizierung der zwischen den Freihausbesitzern und der Stadt Linz getroffenen Vergleiche am 30. Jänner 1756, daß es der Stadt nach dem großen Brande im vorigen Jahre nicht möglich sei, die Zinsen zurückzuerstatten. Im Februar 1756 kam endlich der Vergleich zwischen allen Freihausinhabern und der Stadt zustande, wonach alle erklären, ihre Kapitalien und Zinsen nicht zurückzufordern. Die Steuern sollen von 1756 an unmittelbar an die Landschaft abgeführt werden, weshalb die Freihäuser auch im landschaftlichen Gültbuch eine Einlage erhalten. Die übrigen Vorrechte der Freihäuser bleiben aufrecht, auch die Verpflichtung, daß keine bürgerlichen Personen oder solche, die ein Gewerbe betreiben, darin wohnen dürfen. 1756 wird die Steuer nochmals berichtigt: die Zinserträge für das Lambacher Haus werden statt mit 250 fl mit 280 fl, der „Kreutlgarten“ statt mit 6 fl mit 2 fl berechnet, von 282 fl ein Fünftel als Freibetrag, verbleiben zur Besteuerung 225 fl 36 kr, wovon für das Jahr 1757 45 fl 7 kr $\frac{4}{5}$ d in das landschaftliche General-Einnehmer-Amt zu entrichten sind (Reg. 604). Aber das war alles erst ein Vorspiel, die josefinische Zeit beschränkte sich nicht darauf, Steuern zu fordern, sie belegte gleich die Häuser selbst mit Beschlag. Im Oktober 1784 wird Abt Amand von Lambach mitgeteilt, daß das Mondseer Haus zur künftigen Residenz des Domdechanten Johannes Reff bestimmt worden wäre und als Ersatz dem Administrator des aufgehobenen Klosters für den Fall seiner Anwesenheit in Linz drei Zimmer im Lambacher Haus eingeräumt zu werden haben¹⁷⁾. Noch im selben Monat begann der Maurermeister Johann Gängl mit der Teilung der großen Repräsentationsräume, neue Öfen wurden gesetzt, man suchte sich mit der Einquartierung abzufinden, da fragt im November 1784 der Abt von Garsten an, wie das mit seiner Unterkunft im Lambacher Hause geregelt werde (Reg. 778). Abt Amand ist begreiflicherweise ganz bestürzt, es kommt aber noch ärger: im Mai des nächsten Jahres ist auf höheren Befehl der erste Stock des Lambacher Hauses raschest freizumachen, da dieser für Baron Lehrbach, den Administrator der Exjesuiten- und Religionsfonds-Güter bestimmt wäre, der Lambacher Abt soll ein Absteigequartier im Minoritenkloster erhalten. Dort waren die Minoriten zuerst ausquartiert worden, im Zuge der sich überstürzenden Maßnahmen mußten sie jedoch wieder zurückkehren und der gewesene Guardian wohnte daraufhin in dem Zimmer, in dem schon Sachen des Abtes von Lambach waren, ja,

beinahe hätte man diese bei der Versteigerung der Klostereinrichtung kurzerhand auch verlizitiert. Und eingestreut in diese Berichte über Ereignisse, die, wie man glaubt, den Zeitgenossen kaum viel Möglichkeit zum Nachdenken und zur Besinnung ließen, findet man eine Nachricht, die zeigt, daß sich das kulturelle Leben davon doch nicht ganz niederdrücken ließ: der Maler Martin Keller hat das Porträt des Abtes geliefert, er hat Spitzen und Hände schön abkonterfeit, das Bild sei etwas größer geworden und er fordere daher etwas mehr als vorgesehen. Und dann jagen sich wieder im selben Brief des Hausmeisters die Neuigkeiten, die vielfach an der Grenze zwischen Tratsch und Bericht liegen: Baron Lehrbach sei nach Baumgartenberg gereist — zu den Minoriten habe man keine Sachen mehr gebracht, da man nicht wisse, wie sich das dort entwickeln werde — einige Stücke hätte der Hausmeister dem Adjunkt von Ehrenfeld überlassen, dessen Sachen noch nicht aus Wien gekommen wären — was denn mit dem Deputatholz wäre, ach ja, „Gott weiß, was noch werden wird“ (Reg. 785).

Tatsächlich wird 1786 auch das Ersatzquartier für Abt Amand von Lambach im Minoritenkloster beschlagnahmt, in das Engelhartszeller Haus, wo neue Ausweichräume angeboten werden, zieht indes ein Polizeikommissär ein (Reg. 792). Auf kaiserlichen Befehl sollen schließlich alle Häuser von Prälaten und Klöstern, diese seien aufgehoben oder nicht, zum Besten des Religionsfonds versteigert oder vermietet werden (Reg. 794). Abt Amand ergreift die Gelegenheit und meldet der Landesregierung, daß dieser kaiserliche Befehl schon insofern ausgeführt sei, als das ganze Lambacher Haus in Linz bereits dem k. k. Kameral- und geistl. Güter-Administrator und Robot-Abolitions-Kommissär zur Verfügung gestellt worden wäre, dieser aber keinen Zins zahle, was der Abt nur melde, weil das ja zum Schaden des Religionsfonds sei. In der Erledigung wird ihm bedeutet, daß seine Sorge schon behoben sei, da sich der Religionsfonds ja nicht selbst den Zins für die Räume seiner Güter-Administration zahlen könne (Reg. 795). Nun berichtet Hausmeister Weichselbraun von der Schätzung der anderen Stiftshöfe, er will erfahren haben, daß das Lambacher Haus als Absteigquartier für alle Prälaten vorgeschlagen worden sei (Reg. 798), am 2. Februar 1787 jedoch wird auch der Hausmeister gekündigt und soll seine Wohnung in sechs Wochen räumen. Im Juli 1787 macht dieser aber dem Abt wieder Hoffnung, daß das Florianer und das Lambacher

Haus in der Stiftsadministration verbleiben sollen, die Berichte vom 25. Juli und 4. August 1787 (Regg. 807 und 808) unterzeichnet Weichselbraun wieder als Lambacher Hausmeister zu Linz, im Februar 1788 endlich wird dem Abt mitgeteilt, daß das Lambacher Haus der Staatsgüter-Administration gegen einen Zins von 260 fl überlassen werde, es sei von allen nicht dahin gehörigen Personen, auch von dem Steinschleifer — worunter der Edelsteinschneider Weichselbraun gemeint ist — zu räumen (Reg. 812), aber trotz steten Drängens verläßt Weichselbraun erst 1792 das Lambacher Haus und die Stadt Linz überhaupt, bis dahin bezieht er auf Befürwortung des Abtes eine Pension von 250 fl (Reg. 819).

Sofort nach dem Tode Josefs II. ist die Lage verändert: Die Kameral-Administration soll aufgehoben werden und Lambach sein Haus zurückerhalten (Reg. 826), der Abt macht Eingaben an die Regierung, welche Auslagen es dem Kloster verursache, die Geistlichen und den stiftlichen Hausmeister zu Linz nicht im eigenen Hause unterbringen zu können (Reg. 828). 1792 wird tatsächlich den Stiften Lambach, St. Florian und Schlierbach die freie Benützung der Stiftshäuser eingeräumt, ein genauer Mietvertrag legt die Verhältnisse zwischen dem Kloster und der Staatsgüteradministration fest, der weiterhin der zweite Stock und Teile der Hoftrakte samt verschiedenen Nebenräumen verbleiben (Regg. 837, 839 und 841).

Nach dem Tode des Abtes Amand, der durch fast 50 Jahre die Geschicke Lambachs geleitet hatte¹⁹⁾, behandelt § 63 der „Amts-Ordnung und Geschäfts-Leitung bey dem Stifte Lambach“ vom Jahre 1794 das Haus zu Linz, das auf Wunsch des Kapitels versteigert und das Geld zur Bezahlung von Schulden verwendet werden soll (Reg. 843). Noch kam es aber nicht dazu, vom 29. Oktober 1794 liegt ein kurzes Inventar vor²⁰⁾, Hausinspektor Gruber bemüht sich, für die Unterbringung der geistlichen Herren weitere Räume zurückzugewinnen (Reg. 854), schon aber prägen sich die kriegerischen Ereignisse der aufziehenden napoleonischen Zeit in den Linzer Berichten aus; das kaiserliche Archiv, der Ambraser Schatz und das Tiroler Archiv treffen in Linz ein²¹⁾, bis Anfang April 1797 geht es in Linz außerordentlich „confuß“ zu, dann folgt auf die Ungewißheit der Kriegstage die Last der Einquartierung, die jedoch vorerst für den Lambacher Hof noch ziemlich glimpflich vorübergeht (Reg. 881). Nach einer kurzen Atempause beginnen im Jahre 1799 neuerlich die Nachrichten von Truppendurchmärschen, es wird

das Einrücken der Russen in Linz berichtet (Regg. 900 und 901) und dann ausführlich die Leiden durch die von Weihnachten 1800 bis März 1801 währende französische Besatzung; immer wieder müssen Hausinspektor und Advokat des Stiftes zur Bestreitung der hohen Ausgaben für die Verköstigung und für die Befriedigung der übermäßigen Ansprüche Abt Julian von Lambach, dessen Stift selbst unter Einquartierung zu leiden hat, und die Stände um Zuschüsse ersuchen.

Nach einigen friedlichen Jahren fängt es 1805 wieder mit Meldungen von Truppenbewegungen an, neuerlich verursacht die Einquartierung französischer Truppen von November 1805 bis März 1806 dem wirtschaftlich schon arg geschwächten Kloster hohe Kosten (Regg. 938 bis 941), und so geht es fort bis zum Jahr 1809 (Regg. 955 bis 957). Noch einmal gibt ein ausführliches Inventar von 30. Dezember 1811 vom letzten Hausmeisterwechsel Kunde, dann beginnen Rechnungen über ziemlich kostspielige Reparaturen, schon laufen Anfragen ein, ob das Linzer Stiftshaus tatsächlich verkauft werde. Im Jahre 1823 wird das Haus geschätzt: es ist in gutem Zustand, hat zwei Stockwerke²²⁾ und zwei Seitentrakte um einen Hof, Stallungen für zwölf Pferde, eine Wagenremise und einen Garten; wegen der vorteilhaften Lage wird der Zinsertrag auf 15.000 fl C. M. geschätzt (Reg. 982).

Nur mehr kurze Zeit verzögerte sich jetzt die Abstoßung des überflüssig gewordenen Hauses, sein Verbleib im Stiftsbesitz ist offiziell wegen der hohen Kosten für Reparaturen und wegen der Feuergefährdung, in Wirklichkeit aber wegen der mangelnden Notwendigkeit, ein Linzer Absteigequartier für den Abt zu unterhalten, nicht mehr möglich. Am 9. August 1825 wird der Lambacher Hof zu Linz um 13.300 fl verkauft²³⁾, die Sachen, die daraus nach Lambach kamen, werden als alt und gebrechlich bezeichnet (Reg. 986) — verständlich, wenn man bedenkt, was sie in der letzten Zeit mitgemacht hatten: den Wandel und Abstieg von einer prunkvollen Prälatenresidenz zu einem für Einquartierungen beschlagnahmten Wohnhaus und endlich zu einem gewöhnlichen Zinshaus.

Große soziale Umwälzungen leben nicht nur in dickleibigen wissenschaftlichen Werken, sie prägen sich auch in Dingen von so untergeordneter Bedeutung wie dem ehemaligen Lambacher Haus, Landstraße 28, aus, an dem man so oft — vorübergeht.

Anmerkungen:

¹⁾ Die Arbeit stützt sich auf den für das große Regestenwerk der Stadt Linz durchgesehenen Aktenbestand im Archiv des Benediktinerklosters Lambach, sie soll nicht die bereits in Regestenform oder, wie die Inventare, in extenso wiedergegebenen Quellen, sondern nur deren sinngemäße Verbindung und Zusammenschließung bringen. Die in der Folge gebrauchte Abkürzung „Reg. . .“ bezieht sich auf den Band Lambach, Linzer Regesten B IV, 1. und 2. Teil, bearbeitet von Helmuth Feigl, Walter Luger, Herbert Paulhart, Georg Wacha und Berthold Waldstein-Wartenberg, hrsg. von Hanns Kreczi, Linz 1953.

²⁾ Arno Eilenstein: Aus dem Leben eines Verordneten in Linz während der Barockzeit. Die Linzer Tagebuchaufzeichnungen Abt Maximilian Pagls 1705—1725, Heimatland, 14. Jg., 1937, Heft 6, S. 82, nimmt an, daß der Abt die Hälfte seiner Regierungszeit in Linz im alten Lambacher Stiftshaus zubrachte.

³⁾ So ist z. B. die ausführliche Apothekerrechnung des Johann Ignatius Joseph Pröller, Inhaber der Apotheke „Zur goldenen Krone“, überliefert, die dieser nach dem Tode des durch mehrere Monate krank in Linz gelegenen Abtes Severin von Lambach am 4. Februar 1705 ausgestellt hat (Reg. 364; für die Erläuterung mehrerer Fachausrücke habe ich Herrn Min.-Rat Univ.-Prof. Zekert zu danken). Als die Franziskaner 1657 ein Kloster in Linz gründen wollten, führte ihr Provinzial in dem Ansuchen an die Stände u. a. an, daß dies wegen der Durchreise des Generals und für die erkrankten Brüder, „die wegen der gueten doctorn und apodeckhen müessen auff Linz hingeführt werden“, besonders wichtig wäre (aus dem in Vorbereitung befindlichen Band Freistadt, Stadtarchiv, der im Rahmen der Linzer Regesten erscheinen wird; ein größeres Quellenmaterial über diese oft geplante Klostergründung verwahrt das Oberösterreichische Landesarchiv in den Bänden 841 und 844 des ständischen Archives).

⁴⁾ Eine Aufzählung findet sich bei Hanns Kreczi: Linz, Stadt an der Donau, 1951, S. 302 f., selbstverständlich verzeichnet sie alle Desselben Linzer Häuserchronik, 1941; vgl. außerdem Anton Ziegler: Linz im Wandel der Jahrhunderte, 1922, S. 128—130; Eduard Straßmayr: Alt-Linzer Höfe, Jahrbuch der Stadt Linz 1936, S. 82—98.

⁵⁾ Th. Zaisel hat auch in der Lambacher Stiftskirche gearbeitet (Reg. 270), und zwar, wie Justus Schmidt, der dies noch in die Korrekturen seines inhaltsreichen dritten Bandes der Linzer Kunstchronik, 1952, S. 87 f. eingefügt hat, vermutet, nach den Entwürfen Filiberto Luccheses, der zu dieser Zeit in Linz nachweisbar ist; siehe Georg Wacha: Lambacher Miscellen zur niederösterreichischen Kulturgeschichte, Unsere Heimat 24, 1953, S. 108.

⁶⁾ Über die Bedeutung der Freihäuser im Wirtschaftsleben einer Stadt, vgl. Alfred Hoffmann: Verfassung, Verwaltung und Wirtschaft im mittelalterlichen Linz, Heimatgaue, 16. Jg., 1935, S. 112, 117. Es sei nur darauf hingewiesen, daß bei den Erwerbungen die Häuser vorerst der Stadt und durch Verkaufszettel den Bürgern angeboten worden waren (Regg. 209 und 256), wie dies die kaiserliche Anordnung vom Jahre 1568 vorsah, siehe Franz X. Stauber: Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Österreich ob der Enns, Linz 1884, S. 197 f.

⁷⁾ Vgl. Kreczi: Häuserchronik, n. 526 und 527; Derselbe: Linz, S. 133, Art. 303; Straßmayr: Jb. Linz 1936, S. 97, ferner Franz Strauß: Führer für Lehrausflüge zum Geschichtsunterricht, besonders zum Studium der Bau-

geschichte, an den Linzer Mittelschulen, 2. Teil, 63. Jahresbericht der Linzer Realschule, 1914, S. 6; Justus Schmidt: Die profanen Baudenkmäler von Linz, Alte Stadtbaukunst, Linzer Reihe 2, 1947, S. 35.

⁸⁾ Hier kann selbstverständlich nur auf wenige Stücke der in dem angeführten Band vollinhaltlich wiedergegebenen Inventare hingewiesen werden sowie auf die Gründe, die für einzelne Identifizierungen von Gegenständen auf Grund von J. A. Schmeller: Bayrisches Wörterbuch, 2. Aufl., von G. K. Frommann, 1872/77; Th. Unger-F. Khull: Steirischer Wortschatz, 1903; O. Zingerle: Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg, 1909 und A. Hoffmann: Linzer Bürgerreichtum im 17. Jahrhundert, Jahrbuch der Stadt Linz 1936, S. 99—116 maßgebend waren.

⁹⁾ Von „derzenel“, vgl. Unger-Khull, S. 151: Name einer Leinwandgattung im 17. Jahrhundert; vielleicht sind die „teryelenischen“ Ausschläge bei Hoffmann, Jb. Linz 1936, S. 108 von demselben Material?

¹⁰⁾ Die älteste Meßlizenz liegt von 1690 vor, weitere von 1724, 1750, 1795 (Regg. 337, 451, 500, 585, 848). Im 18. Jahrhundert diente ein eigener Raum als Kapelle, da bei Errichtung des Stöckels, von dem noch zu sprechen sein wird, von einem verbauten Fenster der Kapelle berichtet wird (Reg. 740, Punkt 4).

¹¹⁾ Zingerle, S. 290, kennt „tesen“ für Kübel, Bottich, heutzutage ist die Bezeichnung noch für Salzbehälter, die man an die Wand hängen kann, gebräuchlich. Was aber eine „taffete Thesen“ ist?

¹²⁾ Hier sei auf die Schätzung der in der Verlassenschaft nach Wolf Martin Ehrmann vorhandenen Gemälde durch Bartolomeo Altomonte aufmerksam gemacht, der dafür 6 fl erhielt (Regg. 613 und 663 vom Jahre 1757).

¹³⁾ Johann Michael Weichselbraun (auch Weixelbraun, Weichselbrun und Weichselbaum) muß um 1734 geboren sein, da er sich am 4. März 1788 (Reg. 815) als 54jährig bezeichnet. Vgl. über ihn J. Schmidt: Kunstchronik 3, S. 247.

¹⁴⁾ Weichselbraun wird die Stelle durch seine Frau bekommen haben, da er ebenfalls 1788 anführt, daß er seit 24, seine Frau aber schon seit 40 Jahren dem Abt treu gedient hätte; er hatte zwei Kinder.

¹⁵⁾ Seltsamerweise konnte der Vorname des Hausinspektors Gruber erst durch eine Anfrage an das Pfarramt Heilige Familie festgestellt werden, wo laut freundlicher Auskunft in den Sterbematriken der Tod eines Josef Thaddäus Gruber, Beamter, im Alter von 71 Jahren an Lungenbrand im Hause Landstraße 37 (so die alte Numerierung der Oberen Vorstadt) unter dem Datum des 21. November 1811 verzeichnet ist; alle Berichte tragen bloß die Unterschrift „Hausinspektor Gruber“.

¹⁶⁾ Stadtarchiv Freistadt, Landtagshandlungen Schachtel 22 (vgl. den kommenden Band Freistadt der Linzer Regesten). — Eine weitere Ursache der Vermietung von Teilen des Lambacher Hauses wird der Auftrag Maria Theresias an die Prälaten darstellen, ihre Klosterhäuser (in Wien) „nach Tunlichkeit zu erweitern und auf Mietwohnungen herzustellen“, ja, wenn diesem Befehl nicht Folge geleistet wurde, kam es sogar zur Enteignung geistlichen Besitzes. Vgl. Carl Zehden: Beiträge zur Geschichte der Wiener Wohnungsnot und des damit zusammenhängenden Bauwesens, Jahresbericht der 1. öffentlichen Handels-Lehranstalt, Wien 1870, S. 100; Josef Kraft: Die Versteigerung des Freisinger- bzw. Trattnerhofes in Wien 1770/73, Unsere Heimat 4, 1931, S. 260 (leider kann ich nur die Anmerkung 1, ebenda, wiederholen: „Diesen

Auftrag an die Prälaten konnte ich nicht finden“); Hermine Cloeter: Johann Thomas Trattner, 1952, S. 76.

¹⁷⁾ Reg. 774; vgl. Hertha Awecker: Die Mondseer Stiftshäuser in Linz, Jahrbuch der Stadt Linz 1950, S. 275; für die Ereignisse der josefinischen Zeit überhaupt Rudolf Hittmair: Der josefinische Klostersturm im Land ob der Enns, 1907, bes. S. 178 ff.

¹⁸⁾ Vgl. Eduard Straßmayr: Das St. Florianer Stiftshaus in Linz, Oberösterreichische Heimatblätter 3, 1949, S. 255.

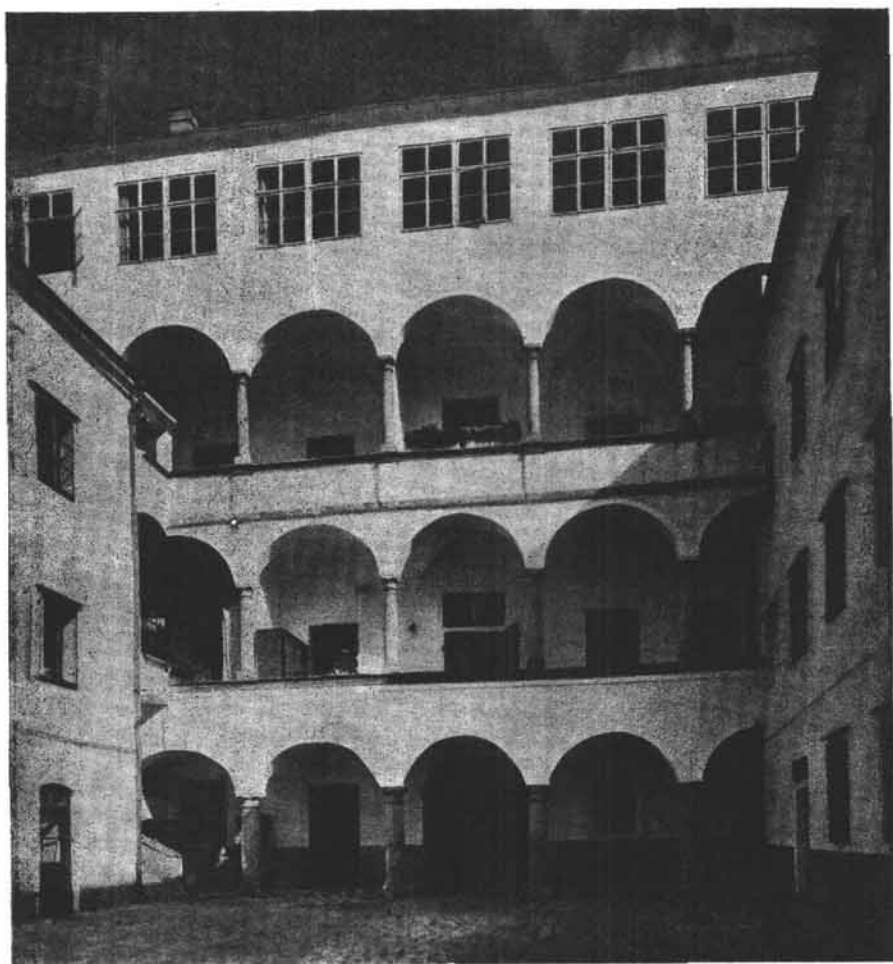
¹⁹⁾ Über die einzelnen Äbte siehe zuletzt Georg Grüll: Die Wappen des Benediktiner-Klosters Lambach und seiner Äbte, Adler, Band 1 (XV), 1949, S. 209 ff. und Sonderabdruck.

²⁰⁾ Reg. 846. Hausmeister Reinhard war so wie der in Reg. 978 genannte Michael Kollmann Hausmeister des Klosters zu Lambach, nicht zu Linz.

²¹⁾ Ignaz Zibermayr: Die Fluchtung des Archives der oberösterreichischen Landschaft in den Franzosenkriegen, 78. Jahres - Bericht des Museums Francisco-Carolinum, 1920, S. 66 f.

²²⁾ Das dritte Stockwerk, das besonders die Wirkung der Arkaden im Hof stört, aber auch die Einfachheit und flächige Wirkung der Fassade übermäßig betont, wurde erst zu einer Zeit aufgesetzt, als das Haus nicht mehr dem Kloster gehörte.

²³⁾ Hittmair: Klostersturm, S. 472; Kreczi: Häuserchronik, n. 527.



Säulenhof des Lambacher Stiftshofes.
Landstraße 28

Otto Kaiser